



Zusammenfassung unseres Treffens vom 19.03.2023

Stichwort: „Ritual“

Anwesende: Martin Wein, Aliko Bürger, Renate Teucher, Wolfgang Sohst, Josua Faller, Alexander v. Falkenhausen, Patrick Plehn

Ort: Wohnung von Aliko Bürger und Martin Wein

Rituale sind ein fester Bestandteil menschlich-gemeinschaftlichen Lebens. Will man aber genauer sagen, was Rituale im engeren Sinne des Wortes sind, fällt dies unerwartet schwer. Dies liegt vor allem daran, dass sich im Zuge der Ausdifferenzierung moderner Gesellschaften die öffentliche und die private Lebenssphäre weitgehend getrennt haben. Rituale finden jedoch weiterhin in beiden Sphären statt. So sprechen wir beispielsweise von Ritualen einer Familie oder von Freundeskreisen. Etwas anderes sind dagegen ganz individuelle Verhaltensgewohnheiten, beispielsweise das persönliche Morgen- oder Frühstücks-,Ritual‘.

Ein derart entgrenzter Ritualbegriff hat jenseits der Umgangssprache jedoch keinen Nutzen mehr. Will man ihn deshalb eingrenzen, kommen folgende Bedingungen in Betracht, die erfüllt sein müssen, um einem **anthropologisch sinnvollen Ritualbegriff** gewinnen zu können. Diese Bedingungen könnten sein:

1. **Wiederholung:** (a) Regelmäßig und (b) kollektiv (c) strukturgleich wiederholte Handlungsabläufe.
2. **Objektivierung:** (a) Normative und (b) öffentliche Objektivierung der Richtigkeit (bzw. Unkorrektheit) solcher Abläufe.
3. **Akzeptanz:** Allgemeine Akzeptanz einer öffentlich etablierten, symbolischen Bedeutung des Rituals, die über den instrumentellen Nutzen hinausgeht.
4. **Zweckbeschränkung:** Bestimmung und damit Einschränkung des symbolischen Zwecks eines Rituals (keine beliebige Übertragung auf andere Zwecke).
5. **Durchführungsautorität:** Leitung eines Rituals nur durch öffentlich autorisierte Personen.
6. **Sanktionierung:** Unterbindung der unkorrekten oder bestimmungswidrigen Durchführung eines Rituals.

Diese Bestimmungsmerkmale sollen im Folgenden beleuchtet und durch weitere Beobachtungen ergänzt werden.

Zunächst ist ein Ritual von einfachen Wiederholungen im Sinne von Nietzsches bekannter „Wiederkehr des ewig Gleichen“ in seinem Buch *Die Fröhliche Wissenschaft* (Nr. 341) einerseits und von öffentlich normierten Verfahren wie z.B. einem **Verwaltungs- oder Gerichtsverfahren** abzugrenzen. Nicht jedes solches Verfahren ist ein Ritual, auch wenn es sekundär rituelle Züge aufweisen kann. Was die einfache Wiederholung praktisch etablierten Verhaltens angeht, kann dies schon aus verhaltenslogischen Gründen nicht unter den Begriff des Rituals fallen. Wäre jede Anwendung einer gesellschaftlich vorgegebenen Form ein Ritual, so wäre bereits die **Benutzung irgendeines Gebrauchsgegenstandes**, z.B. einer Tasse oder eines Kleidungsstücks, ein Ritual. Aus denselben Gründen, aus denen öffentliche Verfahren trotz aller Normierung keine Rituale sind, hat folglich auch die eingespielte

Alltagsroutine und der verhaltensnormierte Umgang mit Gegenständen des Alltags nichts mit einem Ritual zu tun.

Es muss deshalb noch weitere Kriterien geben, die hier eine Abgrenzung erlauben. Dieses Kriterium dürfte ein **sozialpsychologischer ‚Mehrwert‘** sein, der ein Ritual im anthropologischen Sinne des Begriffs qualifiziert. Besagte öffentliche Verfahren, z.B. ein Verwaltungs- oder Gerichtsverfahren, unterscheiden sich von typischen Ritualen, wie man sie beispielsweise aus der Ethnologie von so genannten Naturvölkern kennt, grundsätzlich durch ihre affektive Neutralität und Nüchternheit. Die ethnologisch und anthropologisch ‚klassischen‘ Rituale, aber auch jene der heutigen großen Kirchen, sind durchaus ebenfalls und oft sogar sehr penibel geregelt. Sie entfalten ihre Wirkung allerdings vor allem auf der Grundlage einer **emotionalen Beteiligung und Bindung** der Beteiligten. Die Durchführung solcher Rituale ist aber mehr als das. Sie bestätigt eine bestehende soziale Ordnung. Insofern ist ein Ritual der immer wieder neu geführte Beweis nicht nur für die aktuelle Geltung dieser Ordnung, sondern des gesamten kollektiven Weltbildes dahinter.

Was die Haltung der christlichen Kirchen zum religiösen Ritual betrifft, ist sie beispielsweise ein wesentlicher Kritikpunkt der Reformation an der Katholischen Kirche gewesen. Die Reformation ging ritualkritisch gegen die Katholische Kirche vor, indem sie deren Rituale als leer und letztlich ausbeuterisch denunzierte. Die protestantische Haltung lautete: Das Geltungskriterium eines religiösen Rituals ist die affektiv-reale Erfüllung der religiösen Inhalte. Wo dies nicht (mehr) der Fall ist, wird das Ritual zum **Mittel der Verführung und des Missbrauchs**. So werden beispielsweise sogar etablierte, regelmäßig wiederholte Friedensbekundungen inzwischen kritisiert, weil sie nur noch entleerte Form seien. Die Transsubstantiationslehre ist dagegen ein altes und sehr typisches Ritual: die Verwandlung von Wein und Hostie in Blut und Fleisch. Dagegen richtete sich der protestantische Aufstand, wobei Luther allerdings eher noch extremer die so genannte ‚Realpräsenz‘ predigte. Demnach *sind* Hostie und Wein bereits der Leib Christi, müssen also nicht erst transsubstantiiert werden. An solchen Beispielen zeigt sich, wie tief Rituale in das kulturelle Gemeinschaftsgefühl eingreifen können.

Zur affektiven Wirkung wichtiger Rituale gehört auch, dass sie in wesentlichen Aspekten **realitätshoben** sind. Der regelmäßige Bericht der Jahresergebnisse einer börsennotierten Aktiengesellschaft auf ihren Jahreshauptversammlungen ist aus diesem Grunde *kein* Ritual. Werden sie zum Ritual, ist dies umgekehrt bereits eine Degenerationserscheinung. Ritualen liegen spezielle, teilweise ausdrücklich **nicht-instrumentelle Regeln** zugrunde. Sie legitimieren sich allein durch ihre Praxis und begründen damit gleichzeitig die kollektiv-psychologische Wirkung des Ereignisses.

Der instrumentelle, den Alltag betreffende Zweck eines Rituals ist in der Regel nicht bedenklich, sofern er nicht gegen geltendes Recht verstößt. Die politischen und religiösen Zwecke von Ritualen können dennoch gesellschaftlich durchaus gefährlich werden, sofern sie **Grauzonen des Erlaubten** ausnutzen, um gemeinschädliches Verhalten zu fördern. Rituale, die beispielsweise der Einschwörung auf eine der Gesellschaft insgesamt feindlich gesonnenen Subkultur dienen, sind keineswegs harmlos, auch wenn sie sich noch unterhalb der justiziablen Schwelle offener Hetze oder anderweitiger Aggression bewegen. Sie hebeln den Einfluss des rationalen Urteils unter Umständen auf und können dann auch von entsprechenden gesellschaftlichen Kräften missbraucht werden.

Man sollte dieses **negative Potenzial von Ritualen** aber nicht überschätzen. Der Einfluss von gesellschaftsschädigenden Gruppen, beispielsweise kriminellen Vereinigungen, politisch gewalttätigen Organisationen oder weltanschaulichen Sekten, resultiert nur zu einem geringen Grad aus den Ritualen dieser Gruppen. Sie rekrutieren ihre Gefolgschaft eher aus den verbreiteten weltanschaulichen Überzeugungen oder im Falle organisierter Kriminalität aus entsprechend einkommensschwachen und unterprivilegierten Milieus. Rituale können bei einem intendierten Herrschaftsmisbrauch in ihrem Kern

meist nur schwer instrumentalisiert werden. Sie weisen eine Eigendynamik und Stabilität auf, die sich aktuellen Verhaltensmanipulationen nicht einfach fügt.

Rituale im hier enger bestimmten Sinne bewirken die **Bündelung kollektiver Kräfte** und vermitteln damit auch mit eine **Steigerung der individuellen Kraft** der Teilnehmer. Das Positive der Rituale liegt gerade in ihrem **Selbstzweck**, der nicht selten etwas Spielerisches und sogar Magisches hat, und dies nicht nur in alten, vormodernen Gesellschaften. Bekannt sind vor allem die ursprünglich von Arthur van Gennep untersuchten **Übergangsrituale** (*rites de passage*), die aber teilweise noch bis in die Gegenwart fortwirken, beispielsweise auch im heutigen ‚Polterabend‘ oder in den Maibaum-Ritualen. Die Übergangsriten, die zu den eindrucksvollsten und nachhaltigsten des gesamten rituellen Verhaltensspektrums gehören, markieren den sozialen Statuswechsel der betroffenen Personen, z.B. des Erwachsenwerdens, der Hochzeit, aber auch des Todes. Das Neue, in das eine davon betroffene Person durch diesen Wechsel eintritt, ist gerade deshalb so bedeutend, weil es jenseits der bisherigen Routine liegt. Es muss deshalb besonders markiert werden, um akzeptabel zu sein.

Die Frage, wie **Rituale entstehen**, ist offenbar nicht eindeutig zu beantworten. Sicher ist nur, dass sie nicht durch rationale Vereinbarung zustandekommen. Dies würde nur ein reguläres Verfahren im obigen Sinne des Wortes produzieren, aber kein Ritual. Wahrscheinlicher ist, dass sich Rituale über längere Zeiträume aus konkreten, intensiven und kollektiven Bedürfnissen bilden. Ihre **Bündelung in gemeinsamer Handlung** soll den allseitig erhofften Erfolg wahrscheinlicher machen. Dies trifft beispielsweise auf kollektive Wetter- und Fruchtbarkeitsriten, aber auch auf Kriegsrituale vor einer zu erwartenden, existenziellen Auseinandersetzung im Kampf zu. In solchen Zusammenhängen haben Rituale etwas existenziell Feierliches, Ernsthaftes, nichts Spielerisches.

Rituale können und sollen sogar, wenn sie vom Gewohnten abweichen, die **Identitäten** der betroffenen Personen in Frage stellen. In den Übergangsritualen ist dies sogar eines der erklärten Ziele des Rituals: ‚Ab jetzt beginnt ein anderes Leben, weil du eine andere Person bist.‘ Solche Phänomene entstehen aber weder durch explizite Vereinbarung, noch durch zufällige Gewohnheit. Sie bilden sich infolge des kontinuierlichen psychosozialen Bedarfs danach. Das schafft jene Stimmung der **communitas, der existenziellen Gemeinschaft**, die Victor Turner eindrücklich beschrieben hat (und den Ausdruck *communitas* in diesem Zusammenhang erst prägte, siehe Victor Turner: *Das Ritual. Struktur und Anti-Struktur*, Campus Verlag 1989 [1969]).

Rituale haben auch eine strukturierende Funktion: Sie unterbrechen den normalen Zeitlauf der Dinge; sie gliedern die Zeit und stärken damit ein spezifisches Bewusstsein für und die Besinnung auf tiefere **kollektive Rhythmen, Bedürfnisse** und daraus resultierende, **grundlegende Überzeugungen**. Rituale haben deshalb immer eine stark symbolische Komponente, die über die instrumentelle Funktion hinausgeht. Rituale können auch eine **karthatische Funktion** haben, und zwar nicht nur im befreienden Sinne von drückender Schuld, sondern auch durch die Möglichkeit, etwas auszuleben, was sonst keinen Platz in der sozialen Ordnung hat.

Das Ritual ist offensichtlich ein kollektiv gesteuertes und sich selbst reproduzierendes Mittel, das menschliche Gemeinschaft zwar nicht jenseits jeglicher Vernunft, aber doch jenseits der Alltagsrealität reguliert. Wir tun vieles, ohne dass wir darin einen praktischen Nutzen sehen. Man sollte Rituale aber auch nicht nur auf den doppelten Zweck eines vorgestellten instrumentellen Nutzens und eines zusätzlichen Gemeinschaftsgefühls reduzieren. Vielmehr wohnt Ritualen auch ein Potenzial zur Bildung einer **transzendenten Sphäre** inne, die die jeweilige Gemeinschaft bestimmt. Der Ritus erzeugt und bestätigt zugleich die Wirklichkeit dieser Transzendenz.

Moderne Rechtskonstrukte können diese Wirkung nicht ersetzen, selbst wenn sie eine so allgemeine Geltung wie die Menschenrechte beanspruchen. Rechte sind als **rationale Normvorgaben** nur

Konzepte mit exekutiver Durchsetzungsmacht, d.h. vereinbarte oder befohlene Ordnungsmittel. Sie können aber nicht per Beschluss auf die tiefe Überzeugungsebene zugreifen, die das symbolische Gemeinschaftsgefühl tragen. Aus diesem Grunde sind auch **tierische Verhaltensgewohnheiten** kategorial etwas anderes als äußerlich evtl. sogar sehr ähnliche menschliche Rituale. Es ist die symbolische Bedeutung, die dem Ritual wesentlich ist und die tierische Verhaltensgewohnheiten nicht aufweisen. In der Tat gibt es unter Vögeln Verhaltensgewohnheiten der Wiedererkennung, die wie ein Ritual aussehen und umgangssprachlich auch so bezeichnet werden. Solche Verhaltensmuster sind aber evolutionär aus **Überlebens- und Fortpflanzungsvorteilen** heraus entstanden, die das tierische Individuum weder erkennt noch willkürlich davon abweichen kann. Das menschliche Ritual ist auch aus biologischer Perspektive mehr als nur Wiederholung zwecks Selbsterhaltung. Es ist ein distinkt **kulturelles Produkt**. Es reproduziert ein gemeinsames Weltbild und gewährt den Teilnehmern damit symbolische Sicherheit und Geborgenheit. Die **Moderne** hat mit der zunehmenden Rationalisierung und Säkularisierung des Lebensalltags auch einen **Mangel an symbolischer Gemeinschaft** erzeugt. Denn selbst der effizienteste Alltag kann dieses Bedürfnis nicht ersetzen.

Eine interessante Frage ist, ob Rituale notwendig nur konservativ sind oder auch **progressives Potenzial** haben. Grundsätzlich sind Rituale wegen des Erfordernisses ihrer regelmäßigen und strukturgleichen Wiederholung ein konservierendes Element menschlicher Gemeinschaft. Erst in der Moderne haben sich aber inzwischen auch rituelle Handlungen etabliert, die explizit Veränderung intendieren. In solchen Formen verbindet sich die alte Form des Rituals mit dem modernen Glauben an und den **Willen zum Fortschritt**. So haben beispielsweise zeitgenössische Friedens- und Klimaschutzbewegungen, sobald sie rituelle Präsenzformen entwickeln, ein progressives Potenzial. Die strukturgleiche Wiederholung verstärkt dann unter Umständen sogar das innovative Potenzial. Wo dies stattfindet, können neue Rituale auch **neue gemeinsame Weltbilder** hervorbringen. Die affektive Bindung dieser Weltbilder an eine rituelle Praxis kann deren Verbreitung und auch der Überzeugungsintensität der Beteiligten auf ungeahnte Weise verstärken. (ws)